

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1930)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

24. Generalversammlung des Allg. Cäcilienvereins für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz in Luzern, 15.—17. Juli. — Mgr. Joseph Arnold Döbeli †. — Studentenseelsorge in den Ferien. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Kirche und Kultur an der Zeitwende vom Mittelalter zur Neuzeit. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Geistliche Spiele in Einsiedeln. — Priesterexerzitien.

24. Generalversammlung des Allg. Cäcilienvereins für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz in Luzern, 15.—17. Juli.

„Kommt zu festlichen Tagen nach Luzern“, so klang es unlängst hinaus in die Gauen deutscher Zunge. Luzern hatte zur 24. Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienvereins gerufen. Und wer der herzlichen Einladung folgte, der verlebte festliche Tage in Luzern, nicht im Sinne grosser prunkender Aufmachung mit Festzug und Bankett, sondern im Sinne ernster Arbeit auf dem Ackergrund der Kirchenmusik, den man täglich nach feierlichem liturgischen Gottesdienst gehobenen Herzens und aufrichtigen Willens betrat, und den man abends verliess, um im Dämmerraum einer Kirche eine musikalische Weihe- und Feierstunde zu erleben, verbunden mit einer Huldigung an den obersten Liturgen.

15. Juli.

Das Pontifikalamt in der Stiftskirche.

Mächtig brausten, umwogt von der grossen Orgel, die Klänge des „Ecce sacerdos“ von Griesbacher (op. 66, Nr. 1) durch die hohen Hallen der Stiftskirche St. Leodegar, als der hochwürdigste Herr Diözesanbischof Mgr. Josephus Ambühl unter grosser Assistenz zum Altare schritt. Der Vortrag der Wechselgesänge durch die Schola der Stiftskirche unter der Leitung von Herrn Prof. Friedrich Frei zeigte wieder einmal, wie vorteilhaft weiche Männerstimmen in Vereinigung und im Wechselgesang mit herbkeuschen Knabenstimmen der würdigen und seelisch vertieften Interpretation des gregorianischen Chorals entgegenkommen. Pianissimo verklingt im Presbyterium der Introitus und schon beginnen ebenso weich auf der hinteren Empore die Violinen mit dem Eingangsmotiv der G-Dur-Messe von Karl Pembaur (op. 14). Unter dem Stabe von Herrn Dir. J. Breitenbach jun. vereinigen sich Stiftschor und Kursaalorchester — an der Orgel sitzt Altmeister F. J. Breitenbach sen. — und bringen die altbewährte, durchaus würdige Komposition, von einigen har-

monischen und rhythmischen Schwankungen abgesehen, zur wirkungsvollen Aufführung. Man hat dieser Messe oft den Vorwurf gemacht, dass der Orchesterpart die Singstimmen überwuchere: der ausgeglichene Sopran mit seiner kultivierten Leucht- und Durchschlagskraft, liess hier einen solchen Gedanken nicht aufkommen. Gregorianische Monodie und orchestrale Polyphonie wirkten einträchtig zusammen, um auch dem Ohre den tiefen Sinn der Zeremonien eines Pontifikalamtes zu erschliessen, während das Auge wegen des dem Chore vorgelagerten Kreuzaltars nicht ganz auf seine Rechnung kam. Nach dem Evangelium bestieg Mgr. Dr. A. Meyenberg die Kanzel. „Christus ante omnes et omnia in ipso constant!“ Diese lapidaren Paulusworte aus dem Kolosserbrief (1, 17) deutete uns der gottbegnadete Prediger, indem er uns anhand des Messformulars des Tagesheiligen (hl. Kaiser Heinrich) das eucharistische Opfer erklärt, in dessen Mittelpunkt Jesus Christus steht. Die Kirchenmusik ist eine Dienerin an der Liturgie. Der gregorianische Choral ist ein Sinnbild der kirchlichen Einheit. Die Polyphonie symbolisiert die reiche Vielheit in der Einheit. Die Seele des Kirchengesanges aber ist die menschliche Stimme, die emporgetragen wird zu Gott auf den Flügeln der Orgel und des Orchesters. Ihr alle, besonders ihr Sänger und Musiker, singt dem Kinde (Vormesse), dem Opfer (Opferung), dem Sühner (hl. Wandlung), dem Sieger (Kommunion, Auferstehung)! Sichtlich ergriffen verliess man das Gotteshaus, nachdem beim Auszug des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Herr Direktor Breitenbach jun. mit gewohnter Routine Präludium und Fuge über B-A-C-H von Liszt gespielt hatte. Als Offertoriumseinlage trug er die stimmungsvolle Canzone aus der 1. Orgelsuite (op. 56) von J. Renner jun., mit sauberer Technik vor. Der erhebende Gottesdienst zu St. Leodegar war das würdige Morgen Gebet, das seelisch erfrischte und Vertrauen weckte für das gute Gelingen der bedeutungsvollen Tagung.

Die Festversammlung im Grossratsaal.

Nach der Begrüssung des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs, der das Protektorat übernommen hatte, des hochw. Stiftspropstes Dr. Franz Segesser, des Herrn Ständerat Dr. Sigrist, als Vertreter der Luzerner Regierung, des Herrn Finanzdirektors Amberg als Vertreter des Stadtrates, gedenkt der erste Vizepräsident Professor Fr. Frei des Mannes, der eigentlich diese Sitzung präsi-

dieren sollte, des unvergesslichen Zentralpräses Dr. Weinmann sel., der seinen Lieblingswunsch, eine schweizerische Tagung des Allgemeinen Cäcilienvereins einberufen zu können, nicht mehr erleben sollte. Das Motto von Bruckners letzter Symphonie „Dem lieben Gott“, also nicht persönliche Interessen, möge auch unser Leitstern sein.

Der hochwürdigste Gnädige Herr Dr. Josephus Ambühl weist in seiner feinen Ansprache nach, dass überall, wo die frommen Mönche des hl. Benedikt ihre Klöster hatten, der Kirchengesang gepflegt wurde, so auch in Luzern. Aber nicht nur in Luzern, sondern in der ganzen Diözese, fast bis ins letzte Dorf hinaus, wird der Kirchenmusik liebevolle Sorgfalt gewidmet. Herzlichen Dank den Herren Chordirektoren für die Verschönerung des Gottesdienstes. Gott wird sie umso reichlicher belohnen, je spärlicher Menschendank ihnen beschieden ist. Guter Wille ist in den Chören vorhanden, neben gutem Willen muss aber auch das Verständnis ihrer hehren Aufgabe geweckt werden. *L i e b e* und *G l a u b e n* müssen singen und in die Herzen hinein gesungen werden. Der Kirchenchor soll nicht sein wie der Kämmerer der Königin von Aethiopien, der nicht verstand, was er las, da es ihm niemand erklärte. Der Sinn der Gesangstexte muss erläutert werden. *Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena?* Wie könnte ein Chor die heiligen Lieder singen, dem unser Glaube, unsere Liturgie, unser Opfer eine terra aliena wäre? Der Geist des Glaubens muss beseelt und vertieft werden, dann ist unser Gesang nicht bloss Gebet zum Himmel hinauf, sondern auch gleichsam eine Predigt in die Herzen hinein.

Herr Ständerat Dr. Sigrist begrüsst die Versammlung im Namen der Regierung: Auch die Regierung unterstützt und kräftigt Ihre Bestrebungen. Die staatliche Ausbildung der Organisten am Lehrerseminar und an der Organistenschule von Meister Breitenbach, die staatliche Prüfung der Organisten, der kirchenmusikalische Unterricht an der Kantonsschule und an der theologischen Fakultät zeigt Ihnen, dass wir leistungsfähige Institutionen besitzen. Mögen sie sich je und je für das kirchenmusikalische Leben im Kanton Luzern auswirken. Mögen aber auch Ihre Bestrebungen an der Generalversammlung von reichstem Segen begleitet sein!

Und nun tritt, wohl von der ganzen Versammlung mit Spannung erwartet, der Redaktor des „Chorwächter“, Dr. P. Beat Reiser O. S. B. (Einsiedeln-Rom), ans Rednerpult, um das Hauptreferat zu halten: Die Apostolische Konstitution „*Divini cultus*“ vom 20. Dezember 1928 Pius' XI. über die heilige Liturgie und ihre Musik. Sie bildet, so führt der Redner aus, zusammen mit dem *Motu proprio* Pius X. das Gesetzbuch für die Kirchenmusik. Darüber soll ich zu Ihnen sprechen. Aber „*puer ego sum, nescio loqui*“. Ich habe mir daher für diesen Vortrag den speziellen Segen des hl. Vaters erbeten. Es liegt mir daran, Ihnen ganz klar den Sinn der Constitutio und den Willen des hl. Vaters darzulegen. Ich tue es nicht aus persönlicher Liebhaberei. Kommen Sie mir entgegen. Ich will nicht den Samen der Scheidung bringen. Ich komme als Freund. Ich will zu Ihnen sprechen über die heilige Liturgie, den gregorianischen Choral, die übrige Kirchenmusik.

Hat schon Pius X. das Wort von der Liturgie oft gebraucht, so stellt es Pius XI. mitten hinein in die moderne Welt als eine notwendige Voraussetzung für die heilige Kirchenmusik. Wer richtig und im Sinne der hl. Kirche die Kirchenmusik pflegen und ausüben will, der muss für die Liturgie Verständnis haben und zwar mehr ein praktisches, denn ein wissenschaftlich-theoretisches. Ich achte die Wissenschaft von der Liturgie sehr hoch und wir empfangen durch sie manche Anregung, aber in diesem Augenblicke will ich besonders die praktische Pflege der Liturgie betonen. Sie kann aber nur praktisch gepflegt werden, wenn man Verständnis dafür hat. Verstehen kann man sie nur, wenn man in ihr Wesen eingedrungen ist. Die Liturgie ist heilige Handlung, vor allem ist der Opfertod Jesu Christi die Liturgie; Jesus Christus ist der oberste Liturge. Er hat die lebenspendende Funktion des Hauptes am Leib der Kirche Christi. Er ist Haupt und Chorführer der Erlösten. Das ist der vorzüglichste Sinn der Liturgie, sie ist ein Werk des Gottmenschen, das die Kirche fortsetzt. Die Eigenschaften der Liturgie sind also die gleichen, die dem Werke und der Person Christi anhaften. Christus war wahrer Mensch. Aber seine menschliche Natur war ganz hineingetaucht in die Gottheit, getragen von der Göttlichkeit. Christus wurde Mensch, um den Menschen Gott sichtbar zu machen, alle Menschen an die Brust Gottes zu ziehen. Das ist auch die Aufgabe der hl. Liturgie. Auch sie soll in ihrer Ueberzeitlichkeit und Uebernationalität die Menschen zu Gott führen. Die erste und fundamentalste Pflicht für den Kirchenmusiker ist also, dass er ein Glied am Leibe Christi sei, und so, wenn er seinem Berufe obliegt, das Werk Christi fortführt.

So ist und bleibt die aus der Liturgie herausgewachsene Musikgattung der gregorianische Choral das Ideal der Kirchenmusik. Er ist auch das Kriterium, an dem die andere Kirchenmusik gewertet werden muss. Pflegen soll ihn vor allem der Klerus, der Kirchenchor; aber auch das Volk soll nach und nach herangezogen werden, wenn auch vorderhand nur zum Singen der Responsorien. Der Choral soll aber nicht bloss musikalisch korrekt, sondern auch aus liturgischem Geiste heraus gesungen werden, kontemplativ; dann wirkt er wie ein Sakramentale.

Leider liess der temperamentvolle Redner das Gebiet der klassischen Polyphonie unberührt, die nach ihm hie und da das letzte Mittel ist, um am Choral vorbeizukommen. Auch auf die, seit der Verpönung der Orchestermessen, hochaktuell gewordene, Orgelmesse geht er nicht ein. Was die Orchestermesse anbetrifft, so ist sie nicht das Ideal der Kirchenmusik, und man kann ohne weiteres die betreffende Stelle in der Constitutio ohne Textvergewaltigung in diesem Sinne übersetzen. Hier muss also abgerüstet werden und besonders an solchen Orten, wo das Orchester nicht ordentlich besetzt ist. Die Pflicht der Durchführung liegt bei den Diözesanbischöfen.

Am Schluss des gut zweistündigen Vortrages hämmerte uns der Redner noch einmal die Hauptpunkte seines glänzenden Referates in die Köpfe und in die Herzen. Sie waren in Form von Thesen zusammengestellt und vom päpstlich bevollmächtigten Kardinal Bisleti unterschrieben. Warmer Beifall belohnte den mit autoritativer Sicher-

heit auftretenden gelehrten Benediktiner. Eine Diskussion war der vorgerückten Zeit halber nicht möglich. Sie hätte auch nichts Wesentlichen zur Sache beitragen können, denn „Roma locuta, causa finita“.

Stift Engelberg. P. Emmanuel Bucher O. S. B.

(Fortsetzung folgt.)

Mgr. Joseph Arnold Döbeli †

Am 28. Juli starb zu Villmergen Ehrenkaplan Joseph Arnold Döbeli, früher Pfarrer zu Muri und zu Basel, im 82. Lebensjahre. In ihm ist ein Priester von aussergewöhnlichen Geistesgaben, von staunenswerter Arbeitskraft und unversiegliger Herzensgüte von uns geschieden. Um ihn trauert das ganze katholische Volk des Kantons Aargau. Er war am 25. Juli 1849 zu Sarmenstorf geboren. Nach guten Studien in Einsiedeln, Freiburg in der Schweiz und im berühmten Seminar des Bischofs Ketteler in Mainz kam Döbeli 1872 nach Solothurn, um hier seine theologische Ausbildung zu vollenden und im Seminarkurs unter Regens Businger sich auf das priesterliche Leben und Wirken vorzubereiten. 1867 war er dem Schweizerischen Studentenverein beigetreten und spielte in demselben bald eine führende Rolle: von 1872 auf 1873 war er Zentralpräsident. Die gewinnende Herzlichkeit im gesellschaftlichen Verkehr, die Gewandtheit im Ausdruck seiner Gedanken und der unzerstörbare Frohsinn machten ihn zum Liebling seiner Mitstudenten; diese Eigenschaften begleiteten ihn auch hinaus in seine geistliche Tätigkeit. Am 29. Juni 1874 empfing er zu Altshofen durch Bischof Eugenius Lachat die Priesterweihe. Es waren die Tage des Kulturkampfes, der besonders im Aargau der katholischen Sache tiefe Wunden schlug. Arnold Döbeli stand als Kaplan in Sarmenstorf und von 1876 an als Pfarrer zu Muri treu für seine Kirche ein, in der Seelsorge sowohl als auch in Vereinsversammlungen, in der Presse und im Ratsaal. 1886 wurde er nämlich in den Grossen Rat gewählt und behielt das Mandat, bis er aus dem Aargau fortzog, bis zum Jahre 1900. Er war auch Feldprediger und genoss als solcher in hohem Masse das Vertrauen der Offiziere und Soldaten. In seiner Pfarrei und darüber hinaus war Pfarrer Döbeli die Zuflucht aller Bedrängten, aller Kleinen und Armen, die Rat und Hilfe suchten. In der Verkündigung des Wortes Gottes war er unermüdet, eindringlich und im besten Sinne des Wortes volkstümlich; alle Pfarreien des Freiamtes wollten ihn als Festprediger haben, und in ungezählten Vereinsversammlungen lauschte das katholische Volk seinen überzeugenden Worten. Mit der Jahrhundertwende trat auch im Leben von Pfarrer Döbeli eine Wende ein: Bischof Leonhard Haas berief ihn als Nachfolger des eben verstorbenen Pfarrers Jurt nach Basel. Eine ganz neue seelsorgliche Aufgabe eröffnete sich dem bisherigen Landpfarrer: die Pastoration einer Industriestadt. Pfarrer Jurt hatte sie wachsen sehen und trefflich organisiert, aber es gab noch viel auszubauen, viel Gutes zu befestigen. Pfarrer Döbeli fand sich auch hier zurecht: neunzehn Jahre waltete er auch hier wieder unverdrossen seines Amtes: als Pfarrer und Dekan, als Präsident der Kirchenverwaltung, als Vorstandsmitglied des „Basler Volksblatt“, bei dem Bau neuer Kirchen und

Einrichtungen neuer Pfarreien im Horburg- und St. Albanquartier. Mit Vollendung des 70. Altersjahres glaubte er indessen, die schwere Bürde auf jüngere Schultern laden zu sollen; er nahm die ihm angebotene Ehrenkaplanei zu Villmergen an, die ihm für die letzten zehn Jahre seines Lebens eine verhältnismässige Entlastung und Ruhe gewährten, eine verhältnismässige Ruhe, denn auch von Villmergen aus war er immer noch sehr tätig, in der letzten Zeit wieder eher mehr. Seine Arbeit hatte schon im Jahre 1893 eine Anerkennung von höchster Seite gefunden: Papst Leo XIII. hatte ihn zu seinem Geheimkammerer ernannt. Er blieb indessen nach wie vor bescheiden und anspruchslos, erfreute sich aber gerade deswegen der allgemeinen Hochachtung. Eine vor etwa zwei Monaten auftretende Krankheit brach die Kraft dieses sonst so starken und gesunden Mannes, der mit voller Hingebung an Gottes heiligen Willen am 28. Juli seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückgab.

R. I. P.

Dr. F. S.

Studentenseelsorge in den Ferien.

Mit Recht schenkt die heutige Seelsorge der jungen Männerwelt ein vermehrtes Interesse, hängt doch von der religiös-sittlichen Entwicklung des jungen Mannes unendlich viel ab für dessen Zukunft und spätere Einwirkung auf die Mitwelt. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die seelische Entwicklung und damit die seelsorgliche Betreuung des gebildeten jungen Mannes, des Studenten. Er soll einmal als Priester oder Laie eine führende Stellung unter dem Volke einnehmen, und so ist seine persönliche Zukunftsfrage vielleicht zugleich die von Hunderten seiner Mitmenschen.

Aus dieser Tatsache erwächst allen, die an der Erziehung solcher junger Männer mitzuarbeiten haben, die ernste und verantwortungsvolle Pflicht, ihr Bestes für deren gedeihliche seelische Entwicklung aufzubieten. Begreiflicherweise stellt daher das katholische Volk an die Lehranstalten, denen es seine Söhne und künftigen Führer anvertraut, die unbedingte Forderung, ihnen nicht bloss wissenschaftliche Bildung, sondern auch eine den Bedürfnissen des Einzelnen angepasste seelsorgliche Führung angedeihen zu lassen. Jede Anstalt bemüht sich, dieser Forderung nachzukommen und jedem ihrer Zöglinge neben der allgemeinen Anstaltserziehung auch eine entsprechende individuelle seelsorgliche Behandlung in und ausser dem Beichtstuhl zu bieten. Aber alles kann die Seelsorge an den Kollegien nicht allein tun; mehr als zwei Monate dauern jährlich die grossen Ferien, die, wie jeder Einsichtige weiss, schon manchem jungen Mann körperliche Erholung, aber zugleich auch seelischen Rückschritt brachten, wenn er den nötigen seelsorglichen Anschluss nicht suchte oder nicht fand. Es ist sehr einfach und leicht, in solchen Fällen der Erziehungsanstalt des Studenten den Vorwurf zu machen, sie habe ein zu wenig gediegenes Fundament gelegt. Niemand kann Wunder wirken, und jeder, der in Jugendseelsorge gearbeitet hat, weiss, wie leicht es bei dem stark beeinflussbaren Gemüt des jungen Menschen innere Störungen geben kann, gegen die es keine unbedingt zuverlässige Prophylaxis aus der Ferne gibt, denen also nur

die unmittelbar wirksame, seelsorgliche Beeinflussung erfolgreich beikommen kann. Man denke nur an die Stürme der Entwicklungsjahre mit ihren Begleiterscheinungen, die für manchen braven und edlen jungen Menschen vorübergehend zur ernstesten seelischen Lebenskrise werden können; und dass diese Krise sich sehr leicht auch in den Ferien auswirken kann, liegt auf der Hand, besonders dann, wenn der Junge keine ernste Beschäftigung hat und ihm alle möglichen Zerstreuungen und Vergnügen gestattet werden. Aber auch in Fällen, wo keine derartige Gefahr droht, sind Anregungen zu gediegenem religiös-sittlichem Verhalten in den Ferien immer wichtig; der junge Mensch hat in der Regel ein schönes Quantum guten Willens, vergisst sich aber leicht und bedarf, um warm zu bleiben, der anspornenden Aufmerksamkeit des Seelsorgers.

Es ergibt sich daraus, dass der Student in den Ferien nicht sich selbst überlassen werden darf. Man kann auch nicht einfach auf den Schutz eines guten Elternhauses verweisen, der ja gewiss hoch zu bewerten ist, aber die seelsorglichen Dienste nicht ersetzen kann. Dass nicht jeder Student diese seelsorglichen Dienste in gleicher Weise nötig hat, liegt auf der Hand, und dass nicht jeder sie in gleicher Masse wünscht, ebenfalls; es wird daher Sache der Diskretion und des Eifers der einzelnen Ortsseelsorger sein, jedem das Seine zu geben. Aber jeder einsichtige Seelsorger wird zugeben, dass die Sache wichtig genug ist, um ihr volle Aufmerksamkeit zu widmen. Gewiss bietet die seelsorgliche Behandlung junger Burschen diese und jene Schwierigkeit, die auf anderen Gebieten priesterlicher Tätigkeit nicht vorhanden ist. Beim Studenten kommt dazu meist ein stark, manchmal zu stark betontes Selbstbewusstsein. Aber daneben ist in den weitaus meisten Fällen auch ein hohes Mass von Empfänglichkeit und Dankbarkeit vorhanden, wenn der Geistliche den richtigen Knopf zu drücken weiss; und es ist doch gewiss vor Gott ein grosses Werk, einem studierenden jungen Mann durch seelsorgliche Liebe die Gnade der Standhaftigkeit zu vermitteln und ihm vielleicht im entscheidenden Momente den Priesterberuf oder ein anderes hohes Ideal retten zu helfen.

Voraussetzung zu erfolgreicher seelsorglicher Beeinflussung ist für gewöhnlich der Anschluss an den Geistlichen überhaupt. Jede Erziehungsanstalt legt Wert darauf, dass ihre Zöglinge nach der Rückkehr in die Heimat dem betreffenden Ortsseelsorger einen Besuch abstaten, und die Mehrzahl der Studenten wird das tun. Wenn der junge Mensch dabei recht freundlich empfangen wird und merken kann, dass er willkommen ist, so wird der Besuch sicher gern wiederholt werden, und der Anschluss ist gegeben. Fühlt der Jüngling dagegen, dass der Herr Pfarrer keine Zeit für ihn hat, dass es am besten ist, möglichst rasch wieder zu verschwinden, dann wird er sich natürlich hüten, dem Gottesmann wieder unter die Augen zu treten, und dieser wird denn auch keinen Einfluss ausüben können. Zugegeben, dass solche Besuche ungelegen sein können; aber ein herzliches Wort der Begrüssung, auch ein Glas Wein, Süssmost oder Knutwiler Wasser nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, und die Zeit ist sicher gut verwendet. Dabei kann dem Jüngling eine günstigere Stunde an-

gegeben werden, wo er wiederkehren und mit seinem Pfarrer ein ruhiges Wort über seine Studien und weiteren Angelegenheiten sprechen kann. — Hat der Herr Pfarrer nicht Zeit oder nicht Lust, den Studentenvater zu spielen, so ist vielleicht ein Vikar oder Kaplan auf dem Platz, der sich der Sache annimmt und es versteht, das Haus des Geistlichen den Studenten zur lieben Heimstätte zu machen, wo sie gern aus- und eingehen. Es braucht keine Formen und Umstände, sondern nur etwas Verständnis für die Freuden und Leiden, für das Denken und Fühlen eines Scholaren, und das Vertrauen stellt sich ein. Pfarrer Achermann selig in Pfaffnau (Kt. Luzern), der einstige Seelsorger des Schreibenden, war sicher nicht einer von denen, die auf die modernste Kultur geschworen haben, und seine Umgangsformen richteten sich nicht immer nach Salongesetzen; aber er hatte ein Herz für die Studenten seiner Pfarrei, lud sie fleissig zum frugalen Sonntagmüttagessen ein, verbrachte gern eine frohe Stunde mit ihnen und konnte ihnen darum auch manches, gern angenommene gute Wort mit auf den Weg geben. Die verhältnismässig grosse Zahl von Geistlichen, welche während der Amtsdauer dieses schlichten Seelsorgers der alten Schule aus der Pfarrei hervorgingen, hängt nicht zuletzt mit der aufmerksamen Sorge des Pfarrers für seine Studenten zusammen. Und wie wertvolle Erinnerungen ähnlicher Art knüpfen sich an die Namen der andern Luzerner Pfarrer: Vogel in Wauwil, Pfarrer Peter in Triengen, Kaplan Felder in Entlebuch u. s. w. Ihre Liebe zu den Studenten bleibt unvergesslich, und sie erzielten Erfolge, welche ihre Opfer an Zeit und materiellen Werten reichlich lohnten.

Hat der Geistliche gute Beziehungen zu seinen Studenten gefunden, so wird er auch den Weg zu eigentlich seelsorglicher Beeinflussung offen finden. Man wird ihm gerne entsprechen, wenn er auf vorbildlichen Kirchenbesuch, fleissigen Sakramentenempfang und Treue in den religiösen Uebungen dringt. Ja in sehr vielen Fällen wird er selber Beichtvater und Seelenführer der Studenten werden. Wenn der junge Mann einmal merkt, dass er verstanden wird, dass sein heimatlicher Pfarrer oder Kaplan nicht weniger Sinn für seine Sorgen und Fragen hat, als seine Lehrer und Seelsorger an der Anstalt, so wird er auch offen werden und sich führen lassen. Es muss hie und da diesbezüglich ein gewisser Bann gebrochen werden; mancher junge Mensch lebt in der falschen Idee, sein heimatlicher Seelsorger würde sich zu sehr verwundern, wenn er sehen könnte, wie der einstige „engelbrave“ Ministrant nun ein junger Mann voll innerer Kämpfe und Probleme geworden ist, wie vielleicht auch Narben von erlittenen Wunden das blendende Weiss von ehemals etwas verändern. Hat er es aber einmal heraus, dass diese Furcht unbegründet ist, dass er bei Eröffnung innerer Schwierigkeiten weder ein zweifelndes Kopfschütteln noch harte Worte als Antwort entgegennehmen muss, dann ist auch die trennende Wand gefallen. Der Anlass zu diesem Sichfinden wird verschieden sein, vielleicht eine erste Beicht zu Beginn der Ferien, vielleicht eine freundschaftliche Aussprache ausser dem Beichtstuhl oder irgend eine andere Gelegenheit, die herauszufinden oder herbeizuführen die Aufgabe kluger priesterlicher Liebe sein wird. Ist ein

solcher Zusammenhang einmal gefunden, so ist die grösste Gefahr der Ferien beschworen, weil der Seelsorger immer rechtzeitig führend, aufmunternd, helfend und heilend einschreiten kann, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Kommt es aber auch nicht zu diesem idealen Kontakt zwischen Seelsorger und Studenten, so sollte doch wenigstens auf anderen gangbaren Wegen nach Möglichkeit darauf hingearbeitet werden, dass der Eifer, den die Mehrzahl unserer Studenten während des Schuljahres in den religiösen Übungen, besonders im Empfang der Sakramente bekunden, in den Ferien nicht einer verhängnisvollen Nachlässigkeit Platz macht.

Es ist ganz sicher, dass die Frage der Studentenseelsorge in den Ferien eine Sache von besonderer Bedeutung ist, und dass die Zeit und Mühe, die man dafür opfert, sich reichlich lohnt. Es gilt das nicht bloss bezüglich jener Studenten, die Priester werden wollen und deren Priesterberuf durch die Zerstreuungen und Gefahren der Ferien direkt gefährdet sein kann, sondern auch von den künftigen gebildeten Laien. Wir stehen im Zeitalter der katholischen Aktion, wo Klerus und Laienwelt mehr denn je zusammenstehen müssen, um die grossen Zeitaufgaben zu erfüllen, und wo darum der seelischen Entwicklung der gebildeten Jugend aller Schattierungen liebevollste seelsorgliche Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Mancher geistliche Herr wird auch Gelegenheit haben, engherzigen Eltern zu sagen, es sei besser, ihr Sohn werde ein braver katholischer Arzt oder Jurist, als ein erzwungener und darum innerlich unglücklicher Priester*.

Selbstverständlich gilt auch für die Studentenseelsorge, was bei allen Gebieten priesterlichen Wirkens gesagt werden muss: nicht jede Aussaat bringt reiche Ernte, manchmal erreicht man viel und manchmal wenig; aber etwas schaut sozusagen immer heraus, und etwas ist immer besser, als nichts. Unsere Studenten sind die Elite des katholischen Volkes; wer sich ihrer mit kluger, priesterlicher Liebe annimmt, kann sicher sein, dass er einen dringenden Wunsch des Herzens Jesu erfüllt.

Stift Engelberg, Schulschluss 1930.

Dr. P. Leodegar Hunkeler.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Laienhilfe in der Seelsorge.

Einer Anregung eines Einsenders in Nr. 29 der Kirchenzeitung folgend, verraten wir gerne, wie in unserer Arbeiterpfarre (einer Schweizerstadt) die Kongreganistinnen zur Mithilfe in der Seelsorge beigezogen werden.

* Man beachte, wie die Kirche auch in ihrer Gesetzgebung ängstlich besorgt ist, jeden Zwang zum Priestertum fernzuhalten. Can. 971: «Es ist ruchlos, irgend jemanden auf irgend eine Weise, aus irgend einem Grunde zum geistlichen Stand zu zwingen (oder einen kanonisch Tauglichen von ihm abwendig zu machen).» Can. 2352 bedroht die Verletzung dieser Vorschrift mit der Exkommunikation. Bezüglich Noviziat und Profess vgl. Can. 542, n. 1, al. 3; 572 § 1 n. 4. — Laut Can. 214 entbindet der gerichtliche Beweis eines schweren, andauernden Zwanges zur Ordination von jeder Verpflichtung zum Zölibat. — Der Vorwurf eines «Zölibatszwanges» von seiten der Kirche erledigt sich dadurch als ein ungerechtes Schlagwort.

D. Red.

Alle neu zugereisten katholischen Mädchen werden von Kongreganistinnen aufgesucht und, wenn sie dauernd da bleiben, regelmässig von derselben Kongreganistin wieder besucht. Kongreganistinnen besorgen bei 1600 Familien den monatlichen Einzug der freiwilligen Kirchensteuer und besuchen die neu zugezogenen Familien, um sie anzufragen, ob sie das Pfarrblatt abonnieren wollen etc. (Die genaue Familienaufnahme für die Pfarreikartothek erfolgt später durch den Besuch des Geistlichen.) Bei den Pfarrefamilienabenden und Vereinsanlässen im Kirchgemeindehaus besorgt die Kongregation den ganzen Wirtschaftsbetrieb und die Bedienung. Bei Exerzitien und Volksmissionen erhält jede Kongreganistin 1—3 Töchter zugeteilt, die der Kongregation nicht angehören, ladet sie zur Mission ein und holt sie, wenn es angezeigt erscheint, persönlich ab. Vorstandsmitglieder suchen sämtliche, der Schule entlassene Mädchen auf und ermuntern sie, der Kongregation beizutreten. Die Kongregation unternimmt den unterhaltenden Teil der Schulentlassungsfeier wie auch das Unterhaltungsprogramm für die monatlichen Kongregationsabende, die der Belehrung und der Pflege der Freundschaft dienen. Bei guter Witterung organisiert der Vorstand an Sonntagnachmittagen mit den Wandergruppen kleine Ausflüge. Die Pfarrebibliothek und die Jugendbibliothek werden ebenfalls durch Kongreganistinnen bedient. Kongreganistinnen wirken mit in der Krankenseelsorge durch Vertragen der „Briefe“ an die Kranken (Verlag Leutersdorf). Einmal im Jahre besuchen die Vorstandsmitglieder sämtliche Förderinnen und Sodalinnen, speziell in der Absicht, mitwirkende oder bezahlende Mitglieder für die Sektionen zu werben. In diesen Sektionen sind wöchentlich 1—2 Arbeitsabende angesetzt für jede Sektion. Die Paramentensektion hält die Paramente instand und fertigt neue an. Die Missionssektion arbeitet für eine indische Missionsgesellschaft. Die Marthasektion hat sich zum Ziel gesetzt, durch Verarbeitung und Verkauf von Kinderkleidungsstücken jährlich einen grösseren Beitrag an den Kleinkindergarten-Fonds zu leisten. Kongreganistinnen arbeiten auch alte Kleidungsstücke in „neue“ um zugunsten der vom Elisabethenverein betreuten Armen.

Wir könnten die vielseitige Mitarbeit der Kongregation in der Seelsorge nicht mehr entbehren. Auch für die Kongreganistinnen selber ist sie ein grosser Segen. Sie lernen die Not in all ihren Formen kennen und erfahren, wie beseligend es ist, Liebeswerke am Nächsten zu tun, und gewinnen dadurch viel an Lebensweisheit und Reife.

H., Pfr.

Lateinisch für das Volk.

Wir stehen im Zeichen der liturgischen Bewegung. Man arbeitet darauf hin, dass das Volk den Gottesdienst, besonders die hl. Opferfeier, nicht bloss mit Auge und Ohr begleitet, sondern mit innerem Verständnis Anteil nimmt an den hl. Geheimnissen. Die Romanen, besonders Italiener und Spanier, tun dabei leichter, weil sie die gewöhnlichen Messgebete ohne viel Schwierigkeit verstehen. Die liturgische Bewegung soll das Volk erfassen. Ohne etwelche Kenntnis des Lateinischen ist es wohl nicht möglich, dass das Volk der Liturgie zu folgen und besonders die liturgischen Gesänge mit Verständnis und Ausdruck zu singen

vermag. Daher hat auch auf dem allgemeinen Cäcilienfest in Luzern der hochwst. Bischof von Basel, Mgr. Jos. Ambühl, den Gedanken geäußert, die Kirchenchöre würden gut tun, etwas weniger lang zu üben und dafür etwa eine Viertelstunde dem Studium der lateinischen Sprache zu widmen.

Ist aber das möglich? Man bedenke: Die Kinder gläubiger jüdischer Eltern lernen mit grosser Schwierigkeit das alte Hebräisch, um die Psalmen des Alten Testaments in der Ursprache beten zu können. Sollten die Christen nicht ebensoviel Eifer aufbringen, um die uralten, ehrwürdigen christlichen Messgebete in der Muttersprache der Kirche verstehen zu lernen, wenigstens die gewöhnlichsten, immer wiederkehrenden?

Und muss der Deutsche nicht eine Unmasse Fremdwörter lernen, um die Bücher und Zeitungen in der jetzigen deutschen Schriftsprache zu verstehen? Und lernt man nicht um irdischer Zwecke willen fremde Sprachen, eine — mehrere?

Worauf kommt es also an? Dass man für Heiliges, Religiöses, für die Erbauung seiner Seele und für die Verherrlichung Gottes auch ein wenig Eifer entwickle und es sich etwelche Mühe kosten lasse — nur auch einen Zehntel soviel, wie wir für ähnliche, irdische Dinge aufwenden.

Und wie ist das anzufangen? Es braucht ein Hilfsmittel dazu. Dass das Bedürfnis darnach vorhanden ist, das beweisen die vielen gekürzten lateinischen Grammatiken, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind.

Für solche, die Zeit und Gelegenheit und Ausdauer haben, sich eine genauere Kenntnis der lateinischen Formenlehre anzueignen, diese greifen zu einem der folgenden Bücher, die sich alle mit der lateinischen Kirchensprache befassen: Grammatik der kathol. Kirchensprache, von Nissl-Mettenleiter, mit ausgiebiger Berücksichtigung der Syntax; nur noch antiquarisch zu haben. 1884. — Einführung in die lateinische Kirchensprache, von Joh. Ries. 9. Bd. der Sammlung für „Kirchenmusik“, herausgegeben von Dr. K. Weiermann; bei Kösel und Pustet in Regensburg. 1922. — Lateinbuch für Erwachsene, von Dr. Em. Leitl. I. u. II. Teil; Kösel-Pustet, München. 1924. Fr. 4.40 pro Band; mit vielem interessantem und bildendem Lehrstoff aus dem Spätlatein und dem Mittelalter. — Einführung in die lateinische Kirchensprache, von Joh. Zwior. Bei Herder, in vielen Auflagen. (Enthält zu viel Regeln für das gewöhnliche Volk und aus der Messliturgie nur abgerissene Sätze.) — Latein durch Selbstunterricht, von Karl Hoerenz; bei August Schultze in Berlin. 1927. — Kurze Einführung in das liturgische Latein, von P. Fridolin Skutella, O. F. M. Verlag der Germania in Berlin. 1928.

Für das gewöhnliche Volk, das keinerlei Sprachstudien gemacht, sind alle diese Bücher mit zu viel Regeln gespickt.

Diese Klippe umgeht Franz Schneider in seinem Büchlein: Die Muttersprache unserer Kirche. Eine Einführung für das Volk. Herder. 1928. Steif broschiert 90 Cts. Geschickt knüpft Schneider, soweit tunlich, die verschiedenen Regeln an die bekannteren Kir-

chengebete an. Auf diese Weise kommen in diesem Leitfaden die wichtigsten Gebete der hl. Messe und manche andere häufig gebrauchte Kirchengebete zur Behandlung. Dieses Büchlein hat noch einen anderen Vorzug: es ist sehr billig und eignet sich auch aus diesem Grunde zur Massenverbreitung im Volke.

Wie soll man nun bei der Erlernung der Sprache vorgehen?

Das erste wird wohl sein, dass der Katechet nach der Stunde mit den Schülern der Oberklassen noch etwa 10 Minuten Lateinisch lernt. Manche Kinder sind auch leicht zu haben zu einer Extrastunde. Dann werden nebst dem Kirchenchor Jünglinge und Jungfrauen oder wer sonst noch Interesse zeigt, in besonderen Stunden unterrichtet. Die H.H. Confratres werden sehen: wenn die Leute einmal etwas Latein verstehen, dann singen sie auch gern Choral. Angezeigt ist es dann, dass die singenden Töchter nicht auf der Empore Platz nehmen, sondern als führende Stimmen im Schiff der Kirche.

Das Büchlein von Schneider nimmt keine Rücksicht auf die Vesperpsalmen. Für die Einführung der liturgischen lateinischen Volksvesper dient vorzüglich das Büchlein des Steyler Paters Doll: Vespertinum, erschienen bei Fr. Pustet, Regensburg. Dem lateinischen Psalmentext ist auf der gegenüberstehenden Seite der deutsche beigegeben. Das Büchlein hat nur den einen Nachteil, dass es zur Massenverbreitung etwas teuer ist (Fr. 3.50). — Für die liturgische Volkskomplet eignet sich vorzüglich die nächstens bei Pustet erscheinende Ausgabe von Jos. Frei; sie enthält die Psalmen den Noten unterlegt; alle Texte sind lateinisch und deutsch.

Das Ziel ist gottgefällig, gross und verdienstlich: An-dächtige (von denken!) Anteilnahme unseres deutschen Volkes an der Liturgie der Kirche, besonders am Heiligsten und Grössten, das wir haben, am hl. Opfer.

Ohne Mühe wird das nicht abgehen. Doch denken wir an den alten Spruch: Nihil magnum sine labore; oder an das Virgilianum: Credite mortales: labor improbus omnia vincit.

Ein alter Grammatikmann.

Kirche und Kultur an der Zeitwende vom Mittelalter zur Neuzeit.

(Zum 3. Bande von Professor Dr. Gustav Schnürers Werk „Kirche und Kultur im Mittelalter.“)

Von Can. Prof. Wilhelm Schnyder, Luzern.

(Schluss.)

Interessant und in manchen Punkten neu und überraschend lehrreich sind die Gedankengänge Schnürers, die den Anfängen der Renaissance nachgehen und die Frage erörtern, warum diese Bewegung gerade in Italien einsetzte, und was die Päpste bewog, ihr gegenüber jene Stellung einzunehmen, die man aus der Kirchengeschichte kennt. Diese Probleme erhalten eine ganz neue Beleuchtung dadurch, dass Schnürer sie in enge Beziehung zum deutschen Feudalismus setzt, der das Mittelalter beherrschte und einen wesentlichen Faktor der hohen Kulturblüte dieser Zeit bildete.

Der deutsche Norden, von wo aus seit Karl dem Grossen die Kaiser über die Alpen stiegen, um sich in Rom

die Kaiserkrone zu holen und in Italien Ordnung zu schaffen, war damals der politische und militärische Schwerpunkt des Abendlandes. Er bestimmte in der Feudalzeit auch die sozialen Formen und hatte mit Frankreich (Universität Paris) auch die geistige Führung inne. Italien verschmerzte diese Hintansetzung nie ganz und wollte sich nicht damit begnügen, mit dem Sitze des Papsttums nur die Leitung der Kirche in seiner Mitte zu haben. Als das Land der antiken Kulturtraditionen, die es durch die Entwicklung im Norden verschüttet meinte, strebte Italien darnach, die ihm von den Deutschen abgenommene Führung auch in der Wissenschaft, in der Kunst und im gesellschaftlichen Leben wieder zu gewinnen. Das deutsche Mittelalter war in den Augen der Italiener das „saeculum obscurum“; oft genug schmähten die Humanisten es so und ihr Urteil wurde von der Reformation übernommen und ihnen bis in die neueste Zeit hinein wie ein unerschütterliches Dogma geglaubt und nachgeschwatzt. Daher hatte auch der Geist der Gotik, seine seelischen und künstlerischen Ausdrucksformen in Italien nie Wurzel schlagen können, wie dann umgekehrt die Erscheinungsformen der Renaissance in den nichtitalienischen Ländern nur als italienische Importware und erst allmählich und nicht ohne Widerstände Eingang fanden. Trotz der deutschen feudalen Kulturblüte fühlte sich Italien infolge seiner Tradition auch während des Mittelalters dem Norden geistig überlegen. Dieses Gefühl steigerte sich, als nach den Kreuzzügen in den italienischen Städten der wirtschaftliche Aufschwung erfolgt, der reiche Mittel nicht nur zu materiellen, sondern auch zu geistigen Bestrebungen und zur Entfaltung von Kunst, Prunk und üppiger Lebensfreude bot. Umsomehr steigerte sich dort aber auch das schmerzliche Gefühl der Zurücksetzung in der kulturellen Führung der abendländischen Völkergemeinschaft.

Jetzt trat die neue Bewegung, die Renaissance, auf den Plan, von hochragenden Geistern in Italien (Dante, Petrarca u. s. w.) rasch erfasst und gefördert. Aus ihr ist unter dem Einfluss dieser Männer die intellektualistische Richtung, die wir Humanismus nennen, hervorgegangen. Bald trat sie in Gegensatz zu den Idealen, die im Norden gepflegt worden waren; anstatt an sie anzuknüpfen, hielt man sich in Italien ihnen gegenüber in stolzer nationaler Distanz. Deshalb auch wollte man nicht ans Mittelalter anknüpfen, sondern auf die klassische Kultur des heidnischen Altertums zurückgehen, die einst Rom und Italien gross gemacht hatten. Im direkten Anschluss an die Antike sollte Italien wieder die kulturelle Führung zurückgewinnen und an die Spitze des Abendlandes treten. Diese Ideologie führte aber rasch abwärts; denn sie stellte neue Ideale auf, die nicht nur absahen von den alten, in der mittelalterlichen Scholastik gelehrt Wahrheiten des christlichen Glaubens und von den Normen der christlichen Sitte, sondern schliesslich zu diesen in direkten Gegensatz traten. Die Folge war, dass „diejenigen, die Italien mit dem neuen Geiste heben wollten, es nur noch mehr zugrunde richteten“ (S. 343).

Wie sollte sich die Kirche, das Papsttum, zu dieser Entwicklung stellen? Ihre Lage war schwierig und das Verhalten der berufenen Leiter der Kirche ein sehr schwan-

kendes. Die einen glaubten, gegen die Auswüchse der neuen Bewegung mit äusserster Strenge vorgehen zu müssen. Allein mit Busspredigten und Inquisition war nun in den Kreisen der Humanisten auf die Dauer nicht mehr viel zu erreichen. Andere schlossen die Augen vor den neuen Ideen oder gaben ihr gar, in Bewunderung ihrer neuen Ausdrucksformen, in Literatur und Kunst nach, so viel sie konnten; noch mehr, sie förderten die Bewegung und stellten sich in ihre ersten Reihen. „In Italien zumal war es vielen schwer, sich anders zu verhalten, da dort die ganze Bewegung als den Anbruch neuen nationalen Glanzes blendete, den man so leidenschaftlich herbeigesehnt hatte“ (S. 314). „Es kam darauf an, das, was an der neuen Bewegung als nicht unberechtigt auch von kirchlichem Standpunkt angesehen werden konnte, zu unterscheiden von demjenigen, dem unter allen Umständen grundsätzlich entgegengetreten werden musste; das, was sogar in ihr an Gutem und Wertvollem vorhanden war, zu fördern; der berechtigten Kritik freies Wort zu gönnen; umsomehr aber innerlich die Vorzüge christlicher Lebens- und Weltanschauung zur Geltung zu bringen. Dazu bedurfte es nun freilich ganz anderer Vertreter der Kirche, als sie damals grossenteils vorhanden waren“ (S. 342). Die Reihe der Renaissance-Päpste führte trotz allem Grossen und Glanzvollen, das sie in äussern Kulturgütern schuf, die innere, die echt christliche Kultur abwärts und die Gesamtkirche ins Unglück. „Das Papsttum, daran gewöhnt, auch an der Spitze der weltlichen Kultur des Abendlandes zu stehen, wollte sich der neuen geistigen Einstellung nicht nur nicht entziehen, sondern begünstigte sie fast schrankenlos. Die Päpste gefielen sich darin, die Mäcene der neuen Richtung und ihrer Vertreter zu sein, die auf die italienischen Päpste in Rom allerdings mächtiger als sonst irgendwo einwirkten. Sie wollten nicht zurückbleiben in dem Wiederaufwecken der alten Weltkultur, die von Rom aus einst die Erde beherrscht hatte, und auf deren Fundamenten die abendländische Kultur langsam aufgebaut worden war. Sie schienen fast davon zu träumen, dass sie auf diese Weise die Machtstellung wieder erobern könnten, die ihnen im 14. Jahrhundert (durch die konziliaren Ideen und Kämpfe) verloren gegangen war. Als sie sahen, wie auch die durch die antiken Traditionen in Italien mächtig geförderte Kunst zur Verherrlichung der Kirche und Religion dienen konnte, gaben sie sich noch ungehinderter der neuen Richtung der weltlichen Kultur hin, aber nicht ungestraft. Der Luxus und der Genuss — ergriff und verdarb die Kurie noch mehr als früher, mehr denn je“ (S. 270).

So kam es zur Katastrophe, zum Glaubensabfall, d. h. zum Abfall von der alten Kirche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Und wir verstehen auch diese geschichtliche Erscheinung besser, namentlich den Umstand, dass der Abfall in Deutschland seinen Anfang nahm, wenn wir die latente Spannung und den geistigen Kampf um die kulturelle Hegemonie zwischen dem Italien der Renaissance und dem mittelalterlichen („gotisch“) denkenden und fühlenden Norden im Auge behalten.

Gegenüber dem allgemeinen Zerfall, der sittlichen und staatlichen Anarchie, traten aber doch auch bereits im Zeitalter der Renaissance erfreuliche Gegenbewegungen

auf. Sie beginnen mit Michelangelo, der die Renaissance ins Barock überleitete und wiederum mit der nordischen Kunst in Verbindung brachte. Die stärksten kulturellen Gegenströmungen aber machten sich in Spanien und Portugal bemerkbar, wo die enge Verbindung von Kirche und neuer weltlicher Kultur gerade jetzt zu einer kulturellen Hochblüte führten. Mit dem Konzil von Trient begann dann auch in den andern katholischen Ländern ein neues freudiges Erwachen aus dem Taumel der Renaissance und ein neuer geistiger Emporstieg, der seine Blüte in der Barockkultur des 17. Jahrhunderts erreichte. Mit einem tröstliche Ausblicke in die Zukunft bietenden Kapitel über „Spaniens Aufstieg und katholische Restauration“ schliesst denn Schnürer den dritten und letzten Band seines Werkes.

Wenn wir das Fazit aus diesem hochinteressanten Bande, aus seinen tief eindringenden und reichbelegten Gedankengängen ziehen wollen, so können wir es nicht besser tun, als mit Schnürers eigenen Worten: „Zu keiner andern Zeit spitzt sich das Thema „Kirche und Kultur“ zu solchen Gegensätzen zu, wie in den hundert Jahren zwischen der Mitte des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts. Keine Zeit ist aber auch so lehrreich für das Verhältnis zwischen Kirche und Kultur. Wir sehen, wohin die Kirche geführt wird, wenn ihre Leiter in der Diesseitskultur aufgehen, andererseits, wie auch, wenn der Rahmen der Weltkultur ein anderer wird, sich der auf das Jenseits gerichtete Geist der Kirche entfalten kann“ (S. 366).

Zum Schlusse bleibt uns nur noch die liebe Pflicht, dem Verfasser, dem gefeierten, im Dienste der katholischen Wissenschaft ergrauten Gelehrten an der Freiburger Hochschule, unsere freudige Genugtuung darüber auszusprechen, dass es ihm vergönnt war, sein wertvolles Werk glücklich zu Ende zu führen. Und mit dem herzlichen Glückwunsch und Danke dafür verbinden wir den weiteren Wunsch, dass seine drei Bände „Kirche und Kultur im Mittelalter“ in weiteste Kreise der Gebildeten Eingang finden und besonders auch von Theologen eifrig studiert werden möchten.

Kirchen-Chronik.

Berner Landeskirchen. Laut dem Verwaltungsbericht der bernischen Kirchendirektion zählt die römisch-katholische Landeskirche im Kanton Bern 66 anerkannte Kirchgemeinden mit 66 Pfarrern und 25 Hilfsgeistlichen. In diesen Zahlen sind die Kirchgemeinden Bern, Thun, Interlaken, Burgdorf und Langenthal nicht inbegriffen, da diese Pfarreien sich immer noch selbst erhalten müssen. Die Ausgaben des Staates für die anerkannten römisch-katholischen Kirchgemeinden im Jahre 1929 betragen Fr. 472,600.— (1928: Fr. 443,669.35). Davon entfallen auf die Besoldungen der Geistlichen Fr. 422,681.30, Wohnungsentschädigungen Fr. 4450, Holzentschädigungen Fr. 1800, Leibgedinge Fr. 24,966.40, Bischof und Domherren Fr. 10,681.40 und Beitrag an den Kirchenbau in Saignelégier Fr. 8000.

Für die reformierte Landeskirche, mit 199 Kirchgemeinden und 236 Pfarrern, 8 Bezirkshelfern und 4 Hilfsgeistlichen, betragen die reinen Ausgaben des Staa-

tes im Jahre 1929 Fr. 2,057,799.20 und für die alt-katholische Kirche, mit 4 Kirchgemeinden, 4 Pfarrern und 3 Hilfsgeistlichen, Fr. 42,194.30.

Personalnachrichten.

H.H. Otto Widmer feierte in Wangen b. Olten, wohin er als Frühmesser sich zurückgezogen hat, am 20. Juli sein goldenes Priesterjubiläum unter freudiger Teilnahme der ganzen Gemeinde und seiner geistlichen Mitbrüder. Der Jubilar empfing noch vom Dulderbischof Mgr. Eugenius Lachat am 12. Juli 1880 die hl. Priesterweihe. Dreissig Jahre lang Pfarrer von Gretzenbach (Kt. Solothurn) und dann Gründer und langjähriger Leiter der St. Josephsanstalt, Kinderheim Bachtelenbad bei Grenchen, schaut der Jubelgreis auf ein opfervolles, verdienstreiches Priesterleben zurück.

Die Zuger Pfarrgemeinde beging am 27. Juli mit grosser Feierlichkeit das 25jährige Priesterjubiläum ihres Seelsorgers, Mgr. Franz Weiss. Zwei Prälaten, Mgr. Aurelio Bacciarini und Abt Dr. Ignatius Staub von Einsiedeln, assistierten dem Festgottesdienste, und Mgr. Prof. Dr. Meyenberg hielt die Predigt. — Dem geschätzten Mitarbeiter an der „Schweiz. Kirchenzeitung“ ergebener Glückwunsch!

H.H. Theodor Seiler hat als Pfarrer von Nestal (Kt. Glarus) resigniert, wo er nun 32 Jahre seines heiligen Amtes gewaltet und als sein Lebenswerk einen neuen Kirchenbau durchgeführt hat, der vor seiner Vollendung steht.

H.H. Prosper Burgener, Rektor in Herbruggen, wurde zum Pfarrer von Zeneggen (Wallis) ernannt.

H.H. Alfred Guillaume, Vikar in Chaux-de-Fonds, wurde zum Pfarrer in Bärfischen (Kt. Freiburg) ernannt.

V. v. E.

Rezensionen.

Notice sur les Rapports entre l'Eglise et l'Etat en Valais depuis 1847 par Mgr. Victor Bieler, Evêque de Sion. En vente chez la Chancellerie de l'Evêché de Sion. 131 S.

In dieser soeben erschienenen Broschüre stellt der hochwürdigste Bischof von Sitten die Beziehungen von Kirche und Staat im Wallis dar. Zunächst wird die historische Rechtsentwicklung im Wallis dargelegt. Bis 1847 waren die Rechte der Kirche, speziell ihr Güterrecht, vom Staate respektiert. Als aber infolge des Sonderbundkrieges die kirchenfeindlichen Elemente vorübergehend zur Herrschaft gelangt waren, wurde die Kirche in radikalster Weise depossediert und die Säkularisation des Kirchengutes in den Dekreten des Grossen Rates vom 11. und 29. Januar 1848 gesetzlich festgelegt. Ein Jahrzehnt später hob zwar dann der Grosse Rat diese Säkularisationsdekrete auf und setzte die Kirche durch Dekret vom 24. Mai 1859 grundsätzlich wieder in alle ihre Rechte ein. Leider wurde aber diese Rehabilitierung in der Praxis nur mangelhaft durchgeführt. Nicht nur das: die liberale Auffassung von der Suprematie des Staates über die Kirche lebte sich bei Regierung und Volk ein, und die Walliser Gesetzgebung alter und neuer Zeit steht vielfach mit fundamentalen Grundsätzen des kanonischen Rechts und selbst der katholischen Weltanschauung in Widerspruch, ohne dass dieser Gegensatz selbst gutkatholischen Wallisern zum Bewusstsein käme. Es ist nun das Verdienst Mgr. Bielers,

auf Grund sowohl der katholischen Prinzipien als des kanonischen und des Staatsrechts, in seiner Broschüre den unrechtlichen Charakter mancher Walliser Gesetze und einschlägiger Praktiken klar, mit zwingender Logik dargelegt zu haben. Es geschieht an Hand der Dokumente, die vielfach im Wortlaut in extenso abgedruckt werden; es gibt dies der Broschüre neben dem treffenden Kommentar des hochwürdigsten Verfassers ihren objektiven, überzeugenden Charakter.

Im ersten Teil der Schrift handelt Mgr. Bieler von dem Rechte der Kirche, zeitliche Güter zu besitzen, zu verwalten, zu erwerben und zu veräußern. Speziell wendet sich der Oberhirte gegen die sowohl dem kanonischen als dem staatlichen Recht widersprechende, landläufige Auffassung, die Kirchgemeinde sei Eigentümerin des Kirchengutes. Der zweite Teil verbreitet sich über einige Materien, die Gegenstand eines Konkordates hätten bilden sollen: die Besetzung des Bischofsstuhles, die Einschränkung der Fest- und der Abstinenztage, die bürgerlichen Rechte der Geistlichen, der Verkauf von kirchlichen Altertümern und Kunstsachen, Sonntagsruhe, Ehegesetzgebung nach kanonischem und schweizerischem Recht, Schulgesetzgebung etc. Wie man sieht, Fragen, die über die Grenzen des Wallis hinaus hochaktuelle Bedeutung besitzen.

Die Schrift ist in hohem Masse geeignet, den Zweck zu erfüllen, den sich der Walliser Oberhirte im Vorwort setzt: „C'est pour éviter des difficultés et pour établir une situation claire et nette que je me propose d'examiner, d'après le droit canon et la loi civile, quelques questions qui sont d'actualité.“ V. v. E.

Kirche und Leben. Unter diesem Namen wird für Herbst 1930 ein „Jahrbuch der kath. Schweiz“ angekündigt, herausgegeben von Dr. Jos. Hartmann, Kaplan in Baar. Das Jahrbuch will nach dem Programm eine Schau bieten über kirchliche Ereignisse, soziale Bewegungen und kulturelle Erfolge der katholischen Schweiz, eine Kirchenkunde der Gegenwart und ein Buch der katholischen Aktion sein.

Es ist dem Herausgeber gelungen, für das erste Jahrbuch 1931 (oder 1930?) einen Stab von hervorragenden Mitarbeitern zu gewinnen und ihm einen bedeutenden Absatz zu sichern. Als kurzer Ueberblick über die Jahresereignisse und statistische Zusammenfassung der Jahresleistungen vermag das neue „Jahrbuch“ eine Lücke im Schrifttum des Katholizismus der deutschen Schweiz auszufüllen. Bei über 30 Mitarbeitern soll sein Umfang nicht mehr als 150 Seiten Text umfassen und mit Doppeltafeln in feinstem Kupfertiefdruck ausgestattet sein, zu dem geringen Preis von Fr. 2.50. V. v. E.

Abt Cölestin Müller von Einsiedeln. Von P. Rudolf Henggeler, O. S. B., Einsiedeln. 356 S. Verlag des „Einsiedler Anzeiger“, Einsiedeln. Fr. 4.—

In den Jahren 1830 bis 1848 wirkten sich die Ideen der französischen Revolution, die man während der Mediation und vor allem während der Restauration nach bestem Vermögen einzudämmen suchte, in unserer Heimat in unheilvoller Weise aus. Die erregten Gemüter suchten eine Umwälzung auf religiösem, politischem und kulturellem Gebiete herbeizuführen. Wie sehr auch der Kanton Schwyz in diesen Sturm mithinein gerissen wurde und wie sehr vor allem das Kloster Einsiedeln unter dieser unheilvollen Gärung zu leiden hatte, zeigt uns das Buch von P. Rudolf Henggeler: *Abt Cölestin Müller von Einsiedeln*. Mit würdevoller Festigkeit vertrat Abt Müller, der von 1825—1846 den Hirtenstab am Heiligtum U. L. Frau führte, die Rechte des Klosters. In die Zeit seiner Regierung fällt der sogen. Allmeindhandel, die Trennung von Inner- und Ausserschwyz und der jahrelange Horn- und Klauenhandel. Daneben gingen eine Reihe von grossen und kleinen Sorgen um den Besitz des Stiftes, der besonders im Aargau, durch die Aufhebung des Klosters Fahr, stark gefährdet war.

Trotzdem fand Abt Cölestin die nötige Zeit, um sein Kloster im Innern auf der Höhe zu erhalten, die Wissenschaften zu fördern und die Wallfahrt zu heben. Abt Cölestin Müller steht vor uns als eine Persönlichkeit, die in sich die Ideale eines Benediktiners mit denen eines Politikers vereint. D.

Dr. Robert Streit O. M. I., Bibliotheca Missionum. Fünfter Band. **Asiatische Missionsliteratur 1600—1699.** 1929. Verlag Franziskus Xaverius Missionsverein, Zentrale in Aachen. In 8° XIV und 1114 Seiten. Preis geh. 72 M., Halbleder 80 M.

In staunenswerter Raschheit ist dieses monumentale Werk, das seine Untersuchungen auf sämtliche publizistischen Erscheinungen und auf überaus zahlreiche handschriftliche Quellen des gesamten katholischen Missionsgebietes ausdehnt und daher für alle weiteren missionswissenschaftlichen und missionsgeschichtlichen Studien von grundlegender Bedeutung ist, zum 5. Bande herangediehen. Brachte der erste Band (1916) die missions-theoretischen und missionsmethodischen Werke und die missionsgeschichtliche Literatur von allgemeinem Charakter, so sind die nachfolgenden Bände den missionsliterarischen Erzeugnissen der einzelnen Erdteile gewidmet. Der zweite Band (1924) befasst sich mit der amerikanischen Missionsliteratur von 1493—1699, die dann der dritte Band (1927) bis zum Jahre 1909 fortführt und erledigt. Der vierte Band (1928) nahm bereits die ins Riesenhafte sich auftürmende asiatische Missionsliteratur von 1245—1599 in Angriff, womit sich nun der gegenwärtige fünfte Band bis zum Jahre 1699 weiterbeschäftigt.

In diesem ganzen Unternehmen, das von höchster kirchlicher Seite und vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschung einigermassen finanziert wird, ringt tatsächlich Unternehmungslust und Organisationstalent, nie ermüdender Sammeleifer und erstaunliches Finderglück, geduldigste Kleinarbeit und vollkommene Beherrschung des ungeheuren Stoffes mit einer über alle wissenschaftlichen Apparate verfügenden Akribie um die Palme. Es ist zu begreifen, wenn S. H. Papst Pius XI. den glücklichen Fortgang des grandiosen Werkes mit höchstem Interesse verfolgt und mit seinem apostolischen Segen begünstigt.

Diesem fünften Bande, der hier zunächst in Betracht kommt, ist bereits eine Fülle von Presse-Erzeugnissen zugeteilt, welche die tatsächliche und rechtliche Zuweisung von Padroadogebieten ehemaliger portugiesischer Besitz- und Einflussphäre an die von der hl. Kongregation de Propaganda Fide aufgestellten apostolischen Vikar-bischöfe beschlagen. Desgleichen finden sich daselbst die zu diesem Zeitabschnitte gehörigen Publikationen über die heissumstrittene Ritenfrage in China, Japan, Indochina und auf der Malabarküste verzeichnet. Ein Meisterwerk für sich ist schon die Einleitung, die eine feine Analyse der ganzen Missionslage im äussersten Osten während des 17. Jahrhunderts anstellt und von hoher apostolischer Warte aus in das Gewirr nationaler Bewegungen, missionsmethodischer Versuche und der verschiedenen Akkommodationsbestrebungen in fester Linienführung klare Ordnung bringt und eine so wohlgemeinte und reiflich abgewogene, tiefbegründete Kritik an den Missionsgeschehnissen und an ihrem Niederschlag in den Veröffentlichungen übt, dass sie niemanden verletzt und jedermann belehrt. Es ist eine konzis gefasste Gesamtbeurteilung, wie sie nur aus einer restlosen Kenntnis aller missionarischen Literaturerzeugnisse gewonnen werden kann und wie sie wohl in ihrer Art einzig dasteht. Gerade der Detailforscher auf diesem Gebiete muss diese gewährten Ausblicke besonders schätzen; in mancher Hinsicht sieht er sich ganz neu orientiert.

Die in diesem Bande angeführten Schriftwerke selber sind chronologisch auf die asiatischen Länder verteilt

und finden jeweilen in einem eigenem Appendix ihre Ergänzung durch Anführung ungedruckter Dokumente und der Linguistica. Wir werden da vertraut gemacht mit den Veröffentlichungen dieser Zeit über die Ausbreitung des Christentums, über die Tätigkeit all der verschiedenen Orden und Kongregationen und des Weltklerus, über Christenverfolgungen und Märtyrerqualen, über Missionsmethoden und Missionsstatistiken, über Schul- und Hospitalwesen und Sklavenfrage ebensogut wie mit Reise- und Gesandtschaftsberichten, mit Werken der Länder-, Völker- und Sprachenkunde und mit der Geschichte der Eingeborenenreiche u. der Kolonialpolitiker abendländischer Seemächte. Beinahe jedes Wissensgebiet wird durch diese vielfach neuen Aufschlüsse bereichert. P. Streit begnügt sich indes keineswegs mit einer peinlich genauen Titelwiedergabe jedes Schriftstückes, es beschreibt auch dasselbe, skizziert und wertet dessen Inhalt, gibt die hauptsächlichsten Fundorte an, verbreitet sich über den Autor und stellt sogar die Literatur zusammen, die sich mit dem betreffendem literarischen Missionserzeugnisse bisher befasst hat. Das sorgfältig und übersichtlich angelegte Autoren-, Personen-, Sach-, Orts- und Länder- und Völkerverzeichnis reicht den Schlüssel zu einem mühelosen Auffinden jeglicher Nummer. Inskünftig ist der Kirchenhistoriker gezwungen, die mangelhaften Ausführungen namentlich in den Lehrbüchern nach diesen Angaben zu berichtigen und zu ergänzen. Aber auch der Freund der Profangeschichte der Geograph und Sprachenforscher stösst hier überall auf Neuland. Dem katholischen Religionslehrer weitet das Werk in jedem Bande mächtig das Blickfeld, desgleichen erschliesst es dem Apologeten ein Waffenarsenal von ungeahntem Reichtum. Grosse Missionsorden entdeckten hier längst verschüttete und zum Teil vergessene historische Quellen ihres überseeischen Apostolates in vergangenen Jahrhunderten und gewannen erstmals eine lückenlose Zusammenfassung ihrer eigenen Missionsliteratur. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Bibliotheca Missionum P. Streits, dieses berühmten Direktors der Missionsbibliothek der Propaganda in Rom für die Büchereien der einzelnen Priesterkapitel angeschafft und so dem ganzen Klerus zugänglich gemacht würde.

Dr. P. Adelhelm Jann, O. Min. Cap.

Inländische Mission.

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag :	Fr.	16,248.80
Kt. Aargau: Wohlen, I. Rate 268; Zurzach, Legat von HH. Pfarr-Resignat Schleiniger sel. 300	"	568.—	
Kt. Baselland: Binningen, I. Rate	"	47.15	
Kt. Baselstadt: Basel, Legat von Jungfrau Eva Schwarz sel.	"	500.—	
Kt. Bern: Delsberg, Gabe von Ungenannt 100; St. Immer 50; Rebeuvelier 35	"	185.—	
Kt. Freiburg: Freiburg, zum Andenken an Herrn Univ.-Prof. Büchi sel.	"	100.—	
Kt. Graubünden: Brienz 52.10; Somvix, Hauskollekte 220	"	272.10	
Kt. Luzern: Hildisrieden (dabei Einzelgabe von E. H. 100) 800; Luzern, Legat von Ungenannt 510; Hellbühl, Kollekte 505; Willisau, a) à conto Beiträge 22.50, b) Legat von Frau Albertina Schlatter sel. 100; Münster, Kollekte in Gunzwil 500; Kriens, Vergabung von Ungenannt 500	"	2,937.50	
Kt. Schaffhausen: Stein a. Rhein, Gabe von Ungenannt	"	100.—	
Kt. Schwyz: Wollerau, Gabe von Ungenannt 20; Alpthal, Hauskollekte 139; Steinerberg, Hauskollekte 244; Siebnen, Stiftungen (von Fr. Hochstrasser-Marty sel. 10, Witwer Kaspar Leonz Weber sel. 5, Herr Jos. Vital Diethelm-			

Bamert sel. 15, Jüngling Joh. Albert Düggelein sel. 5, Frau Barb. Kessler-Diethelm sel. 5, Frau Karolina Mächler sel. 5) 45; Arth, Sammlung, I. Rate 1,000; Ingenbohl, Beitrag vom Löbl. Institut 120; Reichenburg, I. Rate 50	Fr.	1,618.—
Kt. Solothurn: Vergabung von Ungenannt im Schwarzbubenland 300; Solothurn, a) à conto 125, b) Romanerbruderschaft 20	"	445.—
Kt. St. Gallen: Durch bischöfliche Kanzlei, à conto Beiträge aus dem Bistum 6,425; Mels, Legat von Herrn alt Kantonsrat Anton Good sel. zum Sternen 500; St. Gallen, a) von einem Geistlichen 300, b) aus einem Nachlasse 200; Henau, Legat von Fräulein Marie Mauchli sel. in Niederuzwil 100; Jubiläumsgabe von Ungenannt 20; Oberriet, von Ungenanntseiwollend 45; Uznach, Gabe von Ungenannt 50; Lichtensteig, Gabe von Ungenannt 50; Muolen, Legat von HH. Pfarrer Jakob Germann sel. 200; Bazenheid, Geschenk der L. P. Dir. 300	"	8,190.—
Kt. Thurgau: Arbon, Hauskollekte, I. Rate	"	378.—
Kt. Wallis: Mörel, Gabe	"	100.—
Kt. Zug: Zug, a) Filiale Oberwil, Gabe von Th. Z. 5, b) Beitrag der Marianischen Sodalität im Pensionat St. Michel 50, c) Legat von Frau Juliana Dorer-Theiler sel. 20; Walchwil, Gabe von Ungenannt 5	"	80.—
Kt. Zürich: Wädenswil, Gabe von Ungenannt 100; Rheinau, zum Andenken an Herrn Franz Künzli sel. 150	"	250.—

Total: Fr. 32,019.55

B. Ausserordentliche Beiträge.

	Uebertrag :	Fr.	34,569.45
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt in Baden, mit Nutzniessungsvorbehalt	"	2,000.—	
Kt. Freiburg: Vergabung von Ungenannt in Freiburg, mit Nutzniessungsvorbehalt	"	1,000.—	
Kt. Luzern: Schenkung von Ungenannt im Kt. Luzern	"	5,000.—	
Legat von Herrn Dr. Heinrich Attenhofer sel. in Luzern	"	5,000.—	
Vergabung von Ungenannt in Luzern, mit Nutzniessungsvorbehalt	"	1,500.—	
Kt. Schwyz: Vergabung von Ungenannt in Arth	"	1,000.—	
Vergabung von J. K. in Einsiedeln, mit Nutzniessungsvorbehalt	"	1,200.—	
Legat der Frau alt Bezirksammann Maria Blaser-Loser sel. Schwyz, für den Missionsfond	"	500.—	
Kt. Solothurn: Vergabung von ungenanntem Priester im Kt. Solothurn	"	1,500.—	
Kt. Thurgau: Legat von Herrn alt Friedensrichter Joseph Baumli sel., von Toos, Werthbühl	"	1,000.—	
Kt. Zug: Vergabung von Ungenannt im Kt. Zug vom Inventurnachlass des HH. Dekan Clemens Hürlimann sel., Oberägeri	"	1,440.—	
Kt. Zürich: Legat von Frau Pfister-Scheffler sel. in Winterthur (inkl. Zins)	"	1,325.—	
Legat von Herrn J. Meinrad Heimgartner sel. in Zürich, I. Rate	"	5,000.—	

Total: Fr. 63,034.45

C. Jahrzeitstiftungen:

Jahrzeitstiftung von Ungenannt aus dem Kt. Solothurn, mit jährlich drei hl. Messen in der katholischen Missionsstation Derendingen	Fr.	450.—
Jahrzeitstiftung von Herrn Franz Omlin sel. in Sachseln, mit jährlich einer hl. Messe in Sils-Maria	"	209.50
Jahrzeitstiftung von Ungenannt im Kt. Nidwalden, mit jährlich einer hl. Messe in der Gut-Hirt-Kirche, Zürich	"	150.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Rorschach, mit jährlich einer hl. Messe in Heiden	"	150.—

Zug, den 17. Juli 1930.

Der Kassier (Postcheck VII 295): Alb. Hausheer.

Geistliche Spiele in Einsiedeln.

Calderons „Grosses Welttheater“, dessen Erstaufführungen in den Jahren 1924/25 allgemeine Zustimmung und Bewunderung fanden, verspricht auch dieses Jahr ein kulturelles Ereignis ersten Ranges zu werden. Die bisherigen Proben haben gezeigt, wie die teilweise Neuinszenierung, die musikalischen Neuerungen und rhythmischen Tänze dem Spiel einen sakralen und erhebenden Charakter geben, der in jedem Zuschauer einen tiefen Eindruck hinterlässt.

Die Aufführungen begannen Samstag, den 28. Juni und dauern bis 20. September 1930. Spieltage Mittwoch und Samstag. Beginn der Spiele abends 9 Uhr. Vorbestel-

lungen für Eintrittskarten nimmt das Verkehrsbureau Einsiedeln entgegen, das auch jede weitere Auskunft über die Spiele bereitwilligst erteilt. Telephon 102 (vorm. 9—11, nachm. 1—4 Uhr).

Priesterexerzitien.

(Nachtrag — s. Nr. 27.)

Im Kollegium Maria Hilf, Schwyz, von Montag abend, den 25. August, bis Freitag morgen, den 29. August, Anmeldungen an das Rektorat.

Chur, im Seminar St. Luzi, vom 22. September abends bis 26. September. Anmeldungen an die Seminarverwaltung.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Insete*: 19 Cts
Halb " : 14 " | Einzelne : 24 Cts
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Orgelbau A.-G. Willisau

Neu- und Umbauten von Kirchen- und
Konzertorgeln — Motoranlagen
Reinigungen, Stimmungen, Reparaturen
Kirchenbestuhlungen

Prompte und gewissenhafte Ausführung
größerer Schreinerarbeiten

Verlangen Sie Prospekte Tel. No. 61

F. Hauser-Vettiger

DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ-GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 'LINTHOF' Tel. 63

NÄFELS

Café roh und gebrannt div. Provenenzen
SPEZIALITÄT: „FINITA“

Café-Ersatzmittel



Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen

Fuchs & Co., Zug

1891 Beidigte Messwein-Lieferanten 1903

Messewein

AUGUSTIN SERRANO

Weinbergbesitzer und Kelter
MANZANARES (Spanien)

Lieferant des Heiligen Stuhles. Alleinlieferant der „Cooperativa Nacional“ des spanischen Klerus. Es werden nur erstklassige Weine aus eigenem Weinberge exportiert.

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätten für

Kirchliche Goldschmiedekunst

Gegr. 1840 **WIL ST. GALLEN**

empfiehlt sich für

Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.

Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

J. Maissen-Ulber / Chur (Hof)

Ed. Stiefvater's Nachfolger • Telephon 5.32

empfiehlt sich den H. H. Geistlichen als

Spezialgeschäft

zur Lieferung von

PRIESTERKLEIDERN

nach Mass mit Anprobe, wie: Domherren-
talaren, Soutanen, Soutanelen, Gehröcke,
Douillettes, Ueberzieher, etc.

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Tochter gesetzten Alters, mit
allen Hausgeschäften wohlver-
traut, sucht

selbständige Stellung

bei geistl. Herrn. Referenzen vor-
handen. Eintritt sofort möglich.

Offerten unter Chiffre N. J. 382
an die Expedition.

Messweine

**Traminer-
Weisswein**

Traminer- Riessling

courante Tischweine, prima
Qualität, preiswürdig emp-
fehlen der hochw. Geistlichkeit

**Landolt-Hausers Söhne,
Wein-Import, Glarus.**
Beidigte Messweinflieferanten.

Schreibpapier in jeder Qualität
Räber & Cie.

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinflieferanten

F. Hamm



**Glockengießerei
STAAD b. Rorschach**

INSERIEREN BRINGT ERFOLG!

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen in vorzüglicher Qualität

weiss und gelb garantiert rein 100% Bienenwachs
" " " " lith. 55% Wachs

Rohrkerzen für Immergrad, in jeder Grösse, Dicke u. Qualität
Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.**

Ewiglichtöl beste Qualität

mit Docht Nr. 0 oder Nr. 1 tadellos brennend, **Ewiglicht-Lochte- und Gläser** in vorzüglicher Qualität und Farbe

Auch Sie können mithelfen

bei der Förderung der Arbeitsgelegenheit für die Gebirgsbevölkerung durch Kauf unserer

Soutanen - Soutanelen Gehröcke.

Geübte Fachschneider verarbeiten nur rein wollene Tuche unserer Fabrik im eigenen Spezial-Massatelier.

Verlangen Sie Vertreterbesuch oder bemusterte Offerte von der



TUCHFABRIK TRUNS A-G
TRUNS (Graub.)

ORGELBAU

Neubauten, Umbauten,
Stimmungen, Reparaturen,
elektrische Gebläseanlagen.
Voranschläge gerne zu Diensten

GEBR. SPATH

RAPPERSWIL

Einfaches, zurückgezogenes

Mädchen

das eine gut bürgerliche Küche führen kann, und schon als Haushälterin bei hochw. geistlichen Herren tätig war, sucht wieder solche Stelle.

Würde auch in grösseren Pfarrhof als Mithilfe gehen. Eintritt sofort oder später. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten.

Offerten unt. Chiffre N.U. 383 an die Expedition der K.-Zeitg.

Dauernde Anstellung

sucht rel. gesinnter, lediger Katholik, ges. Alters mit mehrjähriger Bureaupraxis und Buchhaltungskennntnissen (Stenogr. u. Maschinenschreiber) in geistl. Haus (auch in Caritas od. Mission). Ansprüche bescheiden. Anfragen erbeten unt. Chiffre A 797 an die Anzeigen-A.G. Annoncen-Expedition Zug.

Tochter gesetzten Alters, in allen Hausgeschäften gut bewandert sucht wieder Stelle als

Haushälterin

zu einem hochw. geistl. Herrn.
Sich erkundigen unt. N. J. 384 bei der Expedition der K.-Zeitg.

Sie bestellen den neuen, verbesserten u. bischöfl. empfohlenen

Kommunionteller

mit Vorteil direkt beim Fachmann und Ersteller

Adolf Bick, Wil

Goldschmied für Kirchengesetze (Anfrichtsienbung zu Diensten)

Müller - Iten,

Leimenstr. 66 Basel

Paramenten u. Kirchliche Metallwaren, Leinen, Teppiche.

Turm-Uhren

J. Mäder
Andelfingen

(Zürich)



Meßweine

sowie

Tisch- und
Flaschenweine

in- u. ausländischer Herkunft in prima preiswürdiger Spezialität. Qualität: Tirolerweine, empfehlen:

Gächter & Co.

(vormals P. u. J. Gächter)
Felsenburg / Altstätten
(Rheintal)

Beidete Messweinlieferanten.
Verlangen Sie Gratismuster!
(Telephon 62)

Kirchenfenster

Neuanfertigungen
Reparaturen

J. Suess-von Büren
Zürich 3

Schrenngasse 21
Tel. S. 23.16

Reingehaltene Lagrein - Kretzer-Klosterleiten, Spezial sowie Riesling weiss (Messweine) aus der Stiftskellerei

Muri-Gries

empfehlen in vorzüglicher Qualität
Gebr. Brun, Weinhdlg. Luzern.
Preisliste zu Diensten.

Birete

von Fr. 4.— an

Cingula

in Wolle und Seide

Priesterkragen

Marke „Leo“ und „Ideal“
in Stoff und Kautschuk

Collarcravatten

Albengürtel

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel & Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar

Soeben erschien:

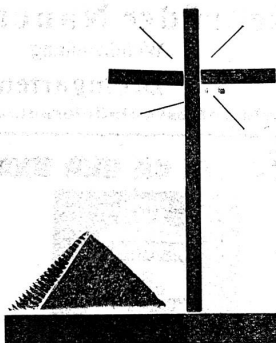
Der Wüstenheilige

Leben des Marokko-Forschers u. Sahara-Eremiten
Karl von Foucauld. Von René Bazin. 350 Seiten.

In Leinen gebunden Fr. 6.90, geheftet Fr. 5.—.

Nach einer von Leidenschaft durchbrauten Jünglingszeit, durch seine Forschungen zum weltgefeierten Mann geworden, hat Karl von Foucauld Ruhm und Eitelkeit der Welt demütig abgelegt, um Gott in Armut und Verborgenheit zu dienen. Erst ist er Trappist in Syrien, dann Einsiedler im Heiligen Land und endlich der einsame Missionär im Herzen der Sahara, der Wegbereiter des Heilandes unter Mohammedaner und Heiden. Dort starb dieser Apostel der Liebe den Martertod. René Bazins Buch reisst alle Herzen mit. Es schallt wie Weckruf in unsere, dem Irdischen verfallene Zeit, es singt von wahrer Seelengrösse und unsterblicher Güte.

Eine ideale, mitreissende Lektüre für junge Männer, für Klerus und das gesamte katholische Volk.



Verlag Rüber & Cie., Luzern.

